

Keine Hausaufgaben mehr?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **50 (1975)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der Zeitung stand, in den USA sei behauptet worden, Hausaufgaben seien nicht nötig. Es komme auf dasselbe heraus, ob daheim Schulaufgaben gemacht würden oder nicht. In einer deutschen Radiosendung wurde gesagt, es sei ein Nachteil für die Kinder aus den sozial schwachen Schichten, zu Hause für die Schule lernen zu müssen. Ihre Eltern könnten ihnen dabei nicht helfen, weshalb sie in der Schule schon aus diesen Gründen ins Hintertreffen gerieten. Deshalb solle man die Hausaufgaben abschaffen.

Zum ersten Argument ist anzumerken, dass es keineswegs gleichgültig ist, ob der in der Schule verarbeitete Stoff zu Hause wiederholt, nochmals geübt und erneut dem Gedächtnis eingepreßt wird. Heute fühlt sich praktisch jedermann dazu berufen, an unserem Schulsystem herumzunörgeln und Neuerungen vorzuschlagen, so wie z. B. jeder Soldat ein «Experte» für Militärfragen ist.

Keine Schulreform wird etwas daran ändern, dass es Intelligenz- und Begabungsunterschiede gibt. Wer diesen Standpunkt vertritt, ist natürlich bei den «Linken» abgemeldet. Wie ich einem Buch über die menschliche Dummheit, geschrieben von einem gebürtigen Ungarn, der später Universitätsprofessor in Amerika wurde, entnehme, wurde in England ein international anerkannter Professor, der sich erlaubte, an dieser Auffassung festzuhalten, von seinen linken Studenten zusammengebrüllt. Aber selbst in der Sowjetunion, wo man seinerzeit von der Konzeption ausging, jedermann sei gleich wie der andere, ist man davon abgegangen. Auch dort hat sich inzwischen so etwas wie eine Intelligenzschicht herausgebildet, die mehr als fünfzig Prozent der Studenten stellt.

Neben den Intelligenz- und Begabungsunterschieden gibt es vier verschiedene Lerntypen. Gruppe eins fasst rasch auf und hat ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Sie wird, sofern sie dazu willens ist, mit den Hausaufgaben spielend fertig und muss wenig Zeit dafür aufwenden. Gruppe zwei ist langsamer im Auffassen, muss daheim mehr lernen, hat aber ein gutes Gedächtnis. Wenn sie einmal die Aufgabenstellung richtig begriffen hat, sitzt der Stoff. Gruppe drei fasst schnell auf, vergisst jedoch das Gelernte schnell, und Gruppe vier ist schwerfällig im Begreifen und hat ausserdem ein schlechtes Gedächtnis. Hätte eine Lehrkraft nur Schüler der Gruppe vier, würde sie es wahrscheinlich vorzie-

hen, den Beruf zu wechseln und sich mit weniger Ferien zu begnügen.

In sämtlichen Gruppen haben wir Schüler, denen das schulische Lernen wenig zusagt und die bei der Erledigung der Hausaufgaben Schwierigkeiten bereiten. Sie probieren, sich zu drücken oder machen sie möglichst husch und schludrig. Wer sich im trauten Heim auf die Länge mit lernunfreudigen Kindern abgeben und sie bei den Schulaufgaben überwachen muss, hat nicht viel zu lachen. Selbstverständlich ist es eine schwere Plage, ein solch widerspenstiges Wesen dauernd unter Druck setzen und zwingen zu müssen, das oder jenes nochmals abzuschreiben und Fehler zu korrigieren. Druck auszuüben ist nur sinnvoll, wenn das Kind durch die gestellten Aufgaben nicht überfordert wird. Das ist eine andere Frage, die im Moment ausgeklammert sein soll. Unter der Voraussetzung, dass es in dem seinen Fähigkeiten angemessenen Schultyp untergebracht ist und nicht zu viele Hausaufgaben gegeben werden, müssen sie, wenn auch widerwillig, gemacht werden. Würde man diese Kategorie gänzlich von Hausaufgaben entbinden, könnte sie dem Unterricht nicht mehr folgen und fände zuletzt den Anschluss an die Berufsschule nicht.

Für eine höhere Berufsausbildung kommen Lernunwillige häufig nicht in Frage, es sei denn, sie machten in der Lehre den «Knopf» auf, was der Fall sein kann. Da kann man eventuell Wunder erleben. Werden sie in der Berufsschule von Fächern entlastet, die ihnen nicht liegen, geht es besser als vorher. Zudem ist zu erwarten, dass sie reifer geworden sind und den Sinn des Lernens endlich kapieren. Leider erlebt man auch, dass die früher Lernunwilligen in der Gewerbeschule ebenfalls versagen und sogar die Abschlussprüfung nicht bestehen. Man muss die Berichte über die Abschlussergebnisse an den Berufsschulen lesen, aus denen eindeutig hervorgeht, dass ein beachtlicher Prozentsatz, sicher aus verschiedenen Gründen, versagt. Selbst mässig intelligente Schüler können durch Fleiss das Berufsziel erreichen. Entfällt er, entweder von wegen Faulheit oder Ablenkungen aller Art, dann ist guter Rat teuer. Im Zeichen der Hochkonjunktur haben sie bis anhin trotzdem einen Arbeitsplatz gefunden, was sich in absehbarer Zeit ändern könnte. Die wirtschaftliche Lage ist nicht mehr so rosig. Wenn überhebliche Jugendliche glauben, sie könnten, ohne

sich anstrengen zu müssen, ohne Berufslehre einen gutbezahlten Arbeitsplatz finden, so könnte sich dies in Zukunft vielleicht als ein Irrtum erweisen.

Was die Kinder aus sozial schwachen Schichten, die Lernunwilligen oder solche, die Mühe haben, in der Schule mitzukommen, die daheim bei der Erledigung der Schulaufgaben wenig oder keine Unterstützung finden, anbetrifft, so ist es keine Lösung, alle Schüler davon zu befreien. Das ist ein Beispiel dafür, was für dummes Zeug heutzutage zusammengeschwätzt wird. Was wollen sie eigentlich mit diesen Vorschlägen? Man kann sich des Eindrucks nur schlecht erwehren, dass sie damit die sehr Intelligenten und Lerneifrigen benachteiligen und eine Gleichmacherei betreiben wollen. Ich höre oft Radio, und die Tendenz ist vor allem in der Bundesrepublik bei den Jusos und so unverkennbar. Es ist recht, wenn man die Kinder der sozial



schwachen Schichten fördern will, aber niemals auf Kosten der Begabten. Die brauchen wir nämlich auch. Wer soll denn einmal die gehobenen Stellungen in Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft bekleiden? Will man Schülern aus sozial schwachen Verhältnissen helfen, muss man dies auf andere Weise tun. Z. B. indem man nach dem Unter-

richt für sie Aufgabenstunden unter Aufsicht einer Lehrkraft einrichtet. Dafür wären nicht nur Angehörige der sozial schwächeren Schichten dankbar, sondern auch erwerbstätige und alleinstehende Mütter und Eltern, die keine Lust und keine Zeit haben, mit ihren Kindern zu lernen. Nicht jeder ist zum Lehrerberuf bestimmt und verfügt über die nötige Geduld, ein begriffsstutziges oder phlegmatisches Kind dazu anzuhalten, die Schulaufgaben sorgfältig und gewissenhaft auszuführen. In vielen Fällen haben fremde Leute viel mehr Geduld mit einem solchen Kind als die eigenen Eltern. Es ist nicht ihr Kind, und sie fühlen sich nicht persönlich betupft, wenn es eine «lange Leitung» hat.

Diesen Aufgabenunterricht gibt es bereits in Schweizer Städten, allerdings nur spärlich. Man ist daran zu überlegen, was man tun könnte. Zu meinem Erstau-

nen hat sich der bereits funktionierende Aufgabenunterricht in der Beziehung nicht bewährt, als diejenigen Kinder, die daran teilnehmen, von Klassenkameraden, die ihn nicht benötigen, ausgelacht werden. Dies hat ein Zürcher Kinderarzt in einer Sendung des Schweizer Fernsehens gesagt. Ergo weigern sie sich, die Aufgaben unter Aufsicht in der Schule zu machen, um nicht der Diskriminierung durch ihre Altersgefährten ausgesetzt zu sein. Man kann wirklich tun, was man will, und irgendwo kommt ein Pferdefuss zum Vorschein. Im allgemeinen müssen Eltern, die bei den Schulaufgaben nicht helfen können oder wollen, jemanden suchen, der die Beaufsichtigung und Anleitung dabei übernimmt. Das kann ein älterer Schüler sein, der ein wenig Geld verdienen möchte, oder intern in der Familie eine ältere Schwester oder ein Bruder. Manchmal hilft eine

Nachbarin über Anfangsschwierigkeiten beim Erlernen einer Fremdsprache hinweg, bis der Schüler allein zurechtkommt.

In der Presse wurden Aufrufe publiziert, Hausfrauen sollten sich freiwillig zur Aufgabenhilfe melden, was grüßlich gemeint ist. Es fragt sich nur, ob man sich auf die Länge auf Freiwilligkeit verlassen kann. Ich habe mich über dieses Thema mit einem Primarlehrer unterhalten. Er war der Meinung, die Aufgaben sollten in der Schule unter Aufsicht einer Lehrkraft gemacht werden, um das Elternhaus von dieser lästigen Pflicht zu befreien. Das würde neue Kosten für den Staat mit sich bringen; denn die Lehrer würden sofort mehr Lohn verlangen. Dazu dürfte der jetzige Zeitpunkt schlecht gewählt sein. Also sind wir so klug als wie zuvor.

Wohnen und Umwelt

Das selbständige Haus

Wir stellen vor: Mr. Alexander Pike von der Universität Cambridge mit seinem Modell eines bahnbrechenden Hauses, das von der Sonne und dem Wind mit Licht, Wärme und Elektrizität versorgt wird, so dass es selbständig bestehen kann.



Noch 1975 dürfte in Cambridge ein Prototyp mit einer Wohnfläche von rund 70 m² in zwei Stockwerken gebaut werden. Dieses Haus wird von einer vierköpfigen Familie 2 Jahre lang bewohnt sein, um festzustellen, ob sich die Theorien in der Praxis bewähren.

Für die Raumheizung werden Sonnenstrahlungssammler dienen, die die im Sommer gespeicherte Wärme während des ganzen Winters wieder abgeben werden. An sonnigen Wintertagen werden die Sammler bis zu einem gewissen Grade wieder regeneriert werden. Der Winddruck wird zur Erzeugung von Elektrizität verwertet und die über die Kapazität des Generators herausgehende Energie zur Erzeugung von warmem Wasser verwertet werden. Von den Dachflächen abgeleitetes Regenwasser wird zum Gebrauch gereinigt und wenn immer möglich wieder verwendet werden. Menschliche Abfallstoffe sowie Küchen- und Gartenabfälle werden in eine Faulkammer gebracht, um Methanogas zum Kochen zu erzeugen. Der verbleibende Schlamm wird als Düngemittel für den Innengarten dienen, der die Familie das ganze Jahr mit Obst und Gemüse versorgen kann.

Das Haus wird von dem britischen Science Research Council und dem Department of Environment gemeinsam gefördert, und die entsprechenden Forschungsarbeiten wurden in den letzten drei Jahren in der Fakultät für Architektur der Universität Cambridge ausgeführt.

Kein blinder Widerstand
gegen den Fortschritt,
aber Widerstand gegen
einen blinden Fortschritt!

(Klub von Rom)